

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 4

Nachruf: Franz Leonhardt
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wordenen Kommunisten, der Staat sei reif geworden zur „Devisenkontrolle“ und werde mit Hilfe dieses diktatorischen Mittels der Kapitalflucht ein Ende machen. Die Sozialisten schwanken zwischen dieser Ansicht und der Meinung ihrer Verbündeten, der Radikalsozialisten, denen ganz andere Dinge vorschweben. Sie sagen sich, nur der gesicherte Arbeitsfriede werde den Besitzern das Vertrauen wiedergeben, das sie zur „freien Rückkehr der Kapitalien“ bewegen könne.

So standen die Dinge, als Ende der zweiten Januarwoche plötzlich allerlei alarmierende Ereignisse Regierung und Volk überrumpelten. Man hatte den Eindruck, daß die Leitenden den Plöblichkeiten nicht gewachsen waren, daß die Feinde der Regierung dagegen die Situation aufs Geschickteste auszunützen verstanden.

Zuerst erfuhr das Land Neuigkeiten in der „Cagoulards-Affäre“. Die Attentate an der „Place Coile“, am Sitze der Arbeitgeberorganisation, das brachte die Polizei heraus, waren von diesen Fascistenbänden, und nicht von Kommunisten durchgeführt worden. Ebenso fiel zu ihren Lasten der Mord an den zwei italienischen Emigranten, den Brüdern Rosselli, und wahrscheinlich auch der an dem russischen Nationalökonomem Nawaschin. Die Rechte war einen Tag lang konsterniert. Sie sah, daß die Polizei bestimmte Fäden verfolgte, die gewisse hohe Politiker gefährdeten. Da mußte etwas geschehen.

Also wurde eine Attake gegen die französische Währung losgelassen. Der Franc sank plötzlich. Der französische Sparer nimmt mehr Anteil am Kaufwert seiner Sparbägen als am Schicksal einer durch Verschwörer bedrohten Republik. Das weiß die Rechte. Innert wenigen Stunden wußte man den Eindruck der Cagoulard-Untaten zu verwischen.

Nicht zufällig war aber zu gleicher Zeit ein Konflikt zwischen der Regierung und den Arbeitgeberverbänden ausgebrochen. Chautemps wollte Gewerkschaften und Arbeitgeber versammeln, um die Anregungen beider Lager zur „Charte der Arbeit“ entgegenzunehmen. Einer Gesetzesvorlage, die endlich den Streiks auf der einen, die Kontraktverletzungen und die Produktionsfabotage auf der andern Seite beenden sollte. Die Arbeitgeberverbände weigerten sich, zu erscheinen. Vorwand: Chautemps müßte auch die „gelben“ Gewerkschaften einladen, nicht nur den Gewerkschaftsbund.

Man weiß heute noch nicht genau, wie weit die Arbeitgeber und wie weit die Rechtsverbände am Angriff auf den Franc beteiligt gewesen. Beide sind weitgehend identisch und auf jeden Fall gab die Entlarung der Dynamitbrüder das Signal zum Widerstand an der „Währungsfront“, im Namen des Patriotismus. Der ferne Zuschauer sah, daß man rechts mit einem Generalangriff von links rechnete und darum selbst zum Generalangriff ansetzte.

Die Regierungsparteien indessen scheinen das nicht bemerkt zu haben. Léon Blum zog völlig unerwartet mit seinen sozialistischen Kollegen aus dem Ministerium, mit dem Hinweis, die Maßnahmen Bonnets, des Finanzministers, seien für die Fraktion untragbar geworden, liefen total wider das Volksfrontprogramm und zwängen die Sozialisten, eine Umbildung des Kabinetts herbeizuführen. Mit diesem Schritt vereitelte Blum einen normalen Kabinettskurz, veranlaßte Chautemps zur Demission, nahm also dem Innenminister Dormoy, seinem Fraktionskollegen, die geschickt geführte Cagoulards-Angelegenheit aus den Händen und baute so selbst die wichtigste politische Position der Linken ab.

In der nun folgenden Verwirrung zeigte es sich, daß mächtige radikalsozialistische Führer, wie Daladier, sich weigerten, ein Kabinett zu bilden, daß also im bürgerlichen Linkslager die Hoffnungen, mit den marxistischen Parteien zu einer Einigung zu gelangen, stark geschwunden seien. Auch Bonnet scheiterte am Widerstand der Sozialisten, die ja gerade feinetwegen revoltiert hatten. War es vielleicht Blums Absicht, ein drittes Volksfrontkabinett zu erzwingen,

und wieder ein sozialistisches? Die neue Franc-Entwertung käme auf Konto Chautemps-Bonnet, wenn nicht auf das der Rechtsparteien. Man könnte als eine Art Ketter erscheinen und energischer als bisher auftreten, selbst wenn der rechte Flügel der Radikalen aus der Volksfront weglief! Unsere Leser werden beim Erscheinen dieser Zeilen wahrscheinlich Bescheid wissen.

Hat sich aber Blum getäuscht und die Radikalen nach rechts getrieben, dann setzt mit aller Bestimmtheit ein neuer und diesmal verschärfter Kurs à la Laval ein, mit unübersehbaren Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn. In Berlin und Rom wartet man auf die Bereitschaft eines rechtsgerichteten Frankreich, zu schwenken, mit Front gegen England und Madrid!

—an—

† Franz Leonhardt

Knapp vor Redaktionsschluß bekommen wir Kenntnis vom Tode unseres sehr geschätzten Mitarbeiters Franz Leonhardt, der während 20 Jahren für unsere Chronik den Stoff zusammenstellte und in seinen humorvollen, oft mit attischem Salz gewürzten „Hotta“, „Chlapperchlängli“ und „Dha“-Gedichten die Zeitereignisse kommentierte. Herr Leonhardt erkrankte diesen Winter an einer Brustfellentzündung, die ihn aber nicht hinderte, seinem wöchentlichen Schreibpensum gerecht zu werden bis fast auf seine Sterbestunde hin. Er war ein Arbeiter von größter Zuverlässigkeit, ein Verskünstler von erstaunlicher Gewandtheit und Stillsicherheit; dazu, was mehr ist, ein warmfühlender Menschen- und Tierfreund, ein Mann von treuem und geradem Charakter. — Wir werden in einer späteren Nummer sein Bild und seine Lebensdaten bringen.

Kleine Umschau

Also: ganz knapp waren wir am Weltuntergang. Durch einen kleinen Planeten. Um bloße fünfzehn Stunden sei die Erde zu spät an dem Kreuzungspunkt ihrer Bahn mit der des kleinen Weltkörpers angelangt — sonst flögen wir mit samt unserm ganzen Drum und Dran weiß der Himmel wo im Weltall herum! Mein Nachbar hat den Schlotter in den Knien gekriegt, wie er das gelesen hat. Mein anderer Nachbar, der mir „schräg vis-à-vis“ wohnt, wie man in Bern zu sagen pflegt, meint tiefsinnig, es sei doch gut, wenn man nicht alles auf und in der Welt wisse, und in diesem Falle sei dies doppelt gut; denn wer weiß, was die Menschheit alles für Vorfehren getroffen hätte auf diese Katastrophe hin. Wer erinnert sich nicht noch des Zeltorfes, das vor Jahren in der Nähe von Zürich und anderwärts erstellt wurde, als es hieß, die Welt gehe nächstens unter? Und als einstmals der ewige Frühling prophezeit wurde, da hängte eine Familie überhaupt keine Vorfenster in ihre Wohnung ein, und das Ergebnis war, daß sich alle Familienglieder Rheuma, Gicht, Zahnweh und weiß nicht was alles holten!

Nun heißt es, das Leben wieder tapfer aufnehmen und in die Zukunft schauen. Zwar ergeht man sich in heutigen Tagen gerne in Reminiszenzen und läßt Vergangenes wieder aufleben. Man lernt dabei auch den Wandel der Anschauungen kennen. Da ist beispielsweise die Badewanne, und zwar die des Weißen Hauses in Washington. Wir vernehmen, daß noch unter Präsident John Adams die Wäsche im Ostsaal des Weißen Hauses aufgehängt wurde. Aber mit der Gemahlin James Madisons, des vierten Präsidenten, zog die erste Badewanne in diesen Palast. Diese Neuerung wurde dem Präsidenten von seinen politischen Gegnern hds angekreidet. Man gab die Badewanne schuld, daß der Krieg gegen England so unglücklich verlaufen sei, da sich das Staatsoberhaupt mit einer Badewanne verweicht habe! Im Jahre 1829 wurde die Unglückseinrichtung wieder entfernt. — Und heute wird der Rufzustand eines Landes durch die Häufigkeit und die Art der Badeeinrichtungen, also nicht bloß der Badewannen eingeschätzt,